

Viola Meike · Sarah Baldy

Zeuge Waldeck





Das erfundene Leben des Rolf vom Busch

Herausgegeben vom
Bergischen Geschichtsverein Abteilung Remscheid e.V.

Impressum

Zeuge Waldeck

Das erfundene Leben des Rolf vom Busch

1. Auflage 11/2019

ISBN 978-3-945763-86-5

© Viola Meike und Sarah Baldy

Herausgeber

Bergischer Geschichtsverein Abteilung Remscheid e.V.

Stadt Remscheid, Stadtarchiv

Herstellung und Vertrieb

Bergischer Verlag

RS Gesellschaft für Informationstechnik mbH & Co. KG

Auf dem Knapp 35 | 42855 Remscheid

E-Mail: info@BergischerVerlag.de | www.BergischerVerlag.de

Lektorat Katrin Adam

Gestaltung Ernst-Wilhelm Bruchhaus

Druck CPI Deutschland

Das Werk ist vollumfänglich urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung, zum Beispiel die Verbreitung, der auszugsweise Nachdruck, die fotomechanische Verarbeitung sowie die Verarbeitung und Speicherung in elektronischen Systemen, bedarf der vorherigen Zustimmung durch den Herausgeber.

Viola Meike

Jahrgang 1967. Trat nach dem Abitur in den Dienst der Stadt Remscheid (Diplom-Verwaltungswirtin (FH)). Studierte nebenbei an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf Literaturübersetzen (Diplom-Übersetzerin), anschließend Weiterqualifikation als staatlich anerkannte (Wirtschafts-)Übersetzerin und Dolmetscherin für die italienische Sprache. Seit 2009 Stadtarchivarin in Remscheid.

Sarah Baldy

Jahrgang 1992. Nach dem Abitur am städtischen Leibniz-Gymnasium absolvierte sie eine Ausbildung zur Veranstaltungskauffrau bei der Stadt Remscheid. Anschließend projektbezogene Anstellung im Stadtmarketing. Seit 2017 im Stadtarchiv Remscheid tätig.

Vorwort

Die vorliegende Arbeit ist streng genommen keine Biografie. Es ist vielmehr die Aufforderung an den Leser, sich mit dem Leben eines Mannes zu beschäftigen, ihm auf seinen Spuren zu folgen – den Spuren eines Mannes, der, von welcher Seite man es auch betrachtet, ein Rätsel war und bleibt.

Den Namen Rolf vom Busch hörte ich zum ersten Mal im Sommer 2015. Der Hinweis kam von Armin Breidenbach, der seit den 1980er Jahren eine Vielzahl von Publikationen zum Thema „Verfolgung und Widerstand in Remscheid“ verfasst hat. Die Schnittmenge aus „Remscheid“ und „Nationalsozialismus“ im Internet führte ihn auch zu Rolf vom Busch, und diesem Hinweis folgend klickte ich mich von Eintrag zu Eintrag. Was ich da auf diversen, vielfach obskuren Seiten lesen konnte, weckte meine Neugier. Ein aus Remscheid stammender Lustmörder? Womöglich ein Doppelmörder, Verdächtiger in einem der spektakulärsten ungelösten Mordfälle der deutschen Kriminalgeschichte? Ein Mann, der homosexuelle Kontakte zu mehreren NS-Größen, ja zu Hitler selbst gehabt haben soll? Das schien mir fragwürdig, war aber interessant genug, um erste eigene Recherchen zu beginnen.

Was dann folgte, war ausgesprochen spannende Detektivarbeit, eine abenteuerliche Spurensuche, die meine Kollegin Sarah Baldy und mich zuerst in die Tiefen unserer eigenen Bestände und schließlich in die Archive der unterschiedlichsten Behörden und Institutionen führte. Und bei der wir immer wieder frustriert feststellen mussten, wie dürftig die Überlieferung aus der Vorkriegszeit tatsächlich ist: Alles, was wir an belegbaren Informationen und unbestreitbaren Fakten über Rolf vom Buschs Leben zusammentragen konnten, würde kaum ein Drittel dieses Buches füllen. Der Rest ist ein Gemisch aus Berichten und Behauptungen, Indizien, Spekulationen, Erfindungen, Lügen und Dementis – was wir nach vier Jahren Recherche über Rolf vom Busch konkret wissen, ist immerhin weit mehr als unser Wissensstand zu Beginn. Es formte

sich nämlich nach und nach aus dem ganzen Durcheinander das Bild einer überaus faszinierenden, undurchsichtigen Figur.

Wer war dieser Rolf vom Busch? Ein Doppelmörder, ein Einfachmörder oder gar kein Mörder? Ein skrupelloser Hochstapler? Ein kunstsinniger Mächtegern-Aristokrat? Ein veritabler Held, der unter Gefahr für sein eigenes Leben dazu beigetragen hat, dass sadistische SS-Verbrecher abgeurteilt und hingerichtet werden konnten? Oder war er am Ende nur ein Mann, der psychisch krank war – der sich seine Realitäten selbst schuf und nicht imstande war, sie von der Wirklichkeit zu unterscheiden? Und wenn ja: War er dann nicht ebenso sehr Opfer wie Täter in dieser ganzen verworrenen Geschichte? Eins steht jedenfalls fest: Rolf vom Busch war alles, *was er sein wollte*.

Weniger als seine Biografie möchte ich hiermit also seine Geschichte niederschreiben, die so außergewöhnlich und spannend ist, dass sie es verdient, erzählt zu werden.

Das Verbrechen

Der 21. August 1932 war ein strahlend schöner, heißer Sommertag. Die Wetterstationen meldeten für den Raum Berlin Temperaturen von über 35 Grad im Schatten; dieser Sonntag war nicht nur der heißeste Tag des Jahres 1932 – seit mehr als 60 Jahren hatte es kein so heißes Wochenende mehr gegeben. Flirrend lag die Hitze über dem ausgedehnten Wald- und Wiesengelände an der Bahnstrecke zwischen Brieselang und Finkenkrug. Im nahe gelegenen Pfadfinderlager fand sich die Berliner Großstadtjugend häufig zum Zelten zusammen. An diesem Sonntagvormittag machten Ausflügler unweit des Trampelpfades, über den man vom Bahnhof Brieselang aus das Jugendgelände erreichte, im Unterholz eine grausige Entdeckung: Sie fanden die Leiche eines jungen Mannes mit blondem Haar und weichen, kindlichen Gesichtszügen. Der Junge war halb nackt – nur ein Hemd, Strümpfe und Schuhe hatte er noch am Leib. Er lag auf dem Bauch, die Arme unter dem Körper; die tiefe Schnittwunde an seinem Hals war nicht gleich zu erkennen. Und erst als die herbeigerufene Mordkommission unter der Leitung des legendären Ernst Gennat den Tatort inspizierte und eine erste Untersuchung der Leiche vornahm, wurde offenbar, dass seine Genitalien durch einen scharfen Schnitt vom Körper getrennt worden waren. Die Genitalien fand man am Tatort nicht – dafür aber las die Spurensicherung verschiedene andere Gegenstände auf: Gleich neben der Leiche fand sich eine sorgfältig zusammengelegte braune Stoffhose auf einem Bogen braunem Packpapier, außerdem in unmittelbarer Nähe des toten Jungen zwei mit dem Blut des Opfers befleckte Rasiermesser, eines davon durch mehrfaches Abschleifen erheblich kürzer als das andere. Als die Ermittler das Packpapier genauer untersuchten, fiel ein interessantes Detail auf: Zweimal hatte jemand mit der Hand das Wort „Page“ darauf geschrieben. Unerklärlicherweise hatte der

Mörder die abgeschnittenen Genitalien zwar mitgenommen, das Tatwerkzeug aber liegen lassen. Die Beschriftung auf dem Packpapier, das man anscheinend zunächst dem Opfer zuschrieb, führte dazu, dass von einem „Pagenmord“ die Rede war – und ganz Berlin nahm Anteil an der grausigen Tat. Alle Zeitungen, Plakatwände und Litfaßsäulen waren voll mit Fahndungsauffufen: *Wer kennt jemanden, der durch den Besitz zweier ungleich großer Rasiermesser aufgefallen ist?* Die Beschaffenheit der Tatwaffen war das Detail, von dem sich die Berliner Kriminalpolizei am ehesten Hinweise auf den Täter versprach. Fotografien von Messern und Packpapier wurden veröffentlicht. Der Regierungspräsident von Potsdam setzte 1000 Mark Belohnung für die Aufklärung des Verbrechens aus.

Abb. 1
Die Tatwerkzeuge:
Zumindest rechts
erkennbar ein Rasier-
messer der 1769 von
Johann Wilhelm Lau-
terjung in Solingen
gegründeten Firma
PUMA. Die Firma
produziert noch heute
in Solingen.



Die Identität des toten Jungen war schnell geklärt: Es handelte sich um den 16-jährigen Kurt Schöning, am 29. Februar 1916 in Berlin geboren und aufgewachsen, Sohn des Bildhauers Schöning aus Lichtenberg. Der Junge stammte aus schwierigen Verhältnissen, hielt sich, wie die Polizei rasch in Erfahrung bringen konnte, regelmäßig in homosexuellen Kreisen auf, war bekannt in der Berliner Stricherszene. Brauchte er Geld, verkaufte er sich an Männer. Sein Vater wollte ihn in eine Fürsorgeanstalt einweisen lassen, weil er immer wieder von zu Hause ausriss – so auch einige Tage vor dem Mord. Er wurde jedoch von der Polizei aufgegriffen und in sein Elternhaus zurückgebracht; kurz darauf lief er wieder weg¹. Nur wenige Tage später fand man seine Leiche im Wald.



Abb. 2
Kurt Schöning

Die Polizei suchte den Täter vornehmlich in Homosexuellenkreisen und vernahm alle einschlägig vorbestraften Männer. Un erwartet schnell flatterte den Ermittlern aufgrund der intensiven Fahndungsarbeit ein vielversprechender Hinweis auf den möglichen Täter auf den Tisch: Ein junger Mann namens Erich Schmalter², Angestellter in einem Hotel in der Friedrichstadt (der Bezirk, in dem Kurt Schöning sich seine Freier zu suchen pflegte), meldete sich bei der Mordkommission und gab zu Protokoll, einer seiner Arbeitskollegen, ein gewisser Rolf vom Busch, besitze genau so ein Paar Rasiermesser wie auf den Fahndungsfotos abgebildet. Er selbst habe sie sich gelegentlich von ihm ausgeborgt. Und außerdem, so berichtete der Zeuge weiter, habe vom Busch vorher zwei Knickerbockerhosen besessen, die er immer abwechselnd getragen habe; seit dem Tag des Mordes trage er aber immer nur ein und dieselbe Knickerbockerhose. Außerdem seien seit der Tat auch die beiden auffälligen Rasiermesser verschwunden, und der Kollege habe sich zwei neue angeschafft. Das Team von Kommissar Gennat begann, den Verdächtigen unauffällig zu überprüfen. Alles sah zunächst nach falschem Alarm aus: Der Hotelbesitzer war voll des Lobes über Rolf vom Busch, attestierte ihm tadellose Manieren und vorbildliches Verhalten; er habe sogar die Absicht, vom Busch zum Empfangschef zu befördern, weil er neben seinen vielen Tugenden auch noch fünf Sprachen fließend beherrsche. Und von homosexuellen Neigungen sei ihm absolut nichts bekannt. Da aber doch die von dem Arbeitskollegen gemachten Anschuldigungen gegen Rolf vom Busch ausgesprochen konkret und schwerwiegend waren, beschloss die Polizei, ungeachtet des guten Leumundszeugnisses, das Zimmer des Verdächtigen zu durchsuchen, um zu weiteren Anhaltspunkten für eine Täterschaft zu kommen – oder den Verdacht zu entkräften.

Die Durchsuchung förderte dann allerdings eine Menge belastendes Material zu Tage: So fand sich unter dem Bett ein Fotoalbum mit Aufnahmen nackter junger Männer; die Aufnahmen

bewiesen zudem, dass Rolf vom Busch sich bereits früher auf dem Jugendgelände in Brieselang aufgehalten hatte. Schließlich fand man auch noch ein Notizbuch, in das vom Busch den Namen des Ermordeten sowie die Chiffre-Nummer, unter der sich Kurt Schöning die Antworten auf Kontaktanzeigen zuschicken ließ, notiert hatte. Diese Indizien allein hätten schon ausgereicht, um Rolf vom Busch zum Hauptverdächtigen im Mordfall Kurt Schöning zu machen; dann aber entdeckte die Kriminalpolizei zu allem Überfluss blutbefleckte Kleidungsstücke (ein Hemd, ein paar Sportstrümpfe) und die zu Putzlumpen zerschnittenen Fetzen seiner verschwundenen grauen Knickerbockerhose. Ein Handschriftenvergleich ergab überdies, dass vom Busch selbst das Wort „Page“ auf das

Packpapier geschrieben hatte, das man neben der Leiche fand.

Wer war dieser Mann, den man verdächtigte, ein solch entsetzliches Verbrechen verübt zu haben?



Abb. 3
Rolf vom Busch

Rolf vom Busch kam am 12. Oktober 1905 morgens um viertel nach sechs in Remscheid in der Freiheitstraße 32a³ zur Welt. Sein Vater, der Drogist Richard vom Busch, betrieb sein Kolonialwarengeschäft zunächst in der Freiheitstraße, verlegte jedoch 1916 Wohn- und Geschäftsräume auf den Stadtkegel, Mittelstraße 4 (die Straße hieß später Saarlandstraße).



Abb. 4

Haus Mittelstraße 4. Hier wohnte Rolf vom Busch mit seiner Familie. In diesem Haus befand sich auch die Kolonialwarenhandlung seines Vaters.

Der neue Standort genau gegenüber dem neu erbauten Remscheider Rathaus war eine ausgezeichnete Geschäftsadresse: Das typisch bergische, verschieberte Fachwerkhaus befand sich an exakt der Stelle, an der heute das Allee-Center steht. 1936 wurde es abgebrochen, um Platz für ein Prunkbauwerk der Remscheider Nationalsozialisten zu schaffen: das Gebäude der städtischen Sparkasse und der Stadtwerke, das bis zum Bau des Allee-Centers Mitte der 1980er Jahre die dem Rathaus gegenüberliegende Seite des Theodor-Heuss-Platzes dominierte.

Rolfs Mutter Emilie Maria Berndsen war in Duisburg geboren, lebte aber später in Düsseldorf. Rolf war das zweite von vier Geschwistern: Er hatte eine zwei Jahre ältere Schwester namens Elisabeth (genannt Lissy) und zwei jüngere Brüder namens Alfred und Lothar⁴. Über seine Kindheit und Jugend ist bekannt, dass er zunächst die Schule Osterbusch besuchte. Am Mittwoch nach Ostern 1916 (also zum Beginn des Schuljahres 1916/1917) wechselte er zur städtischen Oberrealschule, dem heutigen Leibniz-Gymnasium. Zu diesem Zeitpunkt muss er ein guter Schüler gewesen sein, doch ließen seine Leistungen in den Folgejahren erheblich nach, und in der Obertertia (9. Klasse) konnte er nur noch im Zeichnen und Turnen gute Noten erzielen.



Abb. 5:
Städt. Oberrealschule Remscheid (das Gebäude beheimatet heute das Gertrud-Bäumer-Gymnasium) in der Hindenburgstraße. Hier ging Rolf vom Busch von 1916 bis 1921 zur Schule

belastenden Indizien Stellung nahm, mit denen die Polizei ihn konfrontierte, blieb er stur bei der Version vom Freund als Täter:

„Nachdem die in der Zwischenzeit weiter ausgedehnten Ermittlungen den Beweis erbracht hatten, dass Kurt Sch. am Tage seines Verschwindens noch mit Rolf vom Busch zusammen gewesen war, erklärte er auf diesen Vorhalt, dass er von seinem Freund, also dem Täter, beauftragt gewesen sei, ihm einen jungen Menschen zuzuführen. Den ihn selbst stark belastenden Fund der blutbefleckten Sportstrümpfe, des ausgewaschenen Hemdes und des Hosenrestes, versuchte er mit der Erklärung zu entkräften, sein Freund sei Fetischist und habe sich diese Kleidungsstücke von ihm erbeten. Die am Tatort gefundenen Rasiermesser wollte er gelegentlich eines Nachtbesuches in der Wohnung seines Freundes zurückgelassen haben. Alle diese Erklärungen wusste der Beschuldigte mit großer innerer Überzeugung vorzubringen.“

Rolf vom Busch, der damit rechnen musste, unter Verdacht zu geraten, versuchte also, durch solch fadenscheinige Ausflüchte seinen Kopf aus der Schlinge zu ziehen und die Tat einem anderen in die Schuhe zu schieben. Und er tat dies mit solcher Seelenruhe und Überzeugungskraft, dass man zumindest in Erwägung gezogen haben mag, ihm diese Geschichte abzukaufen: „Trotz aller schwerwiegenden Zweifel“, schreibt Lobbes nämlich weiter, „musste bei der Eigenartigkeit des Milieus und der besonders anormalen Veranlagung des Täters mit allen Möglichkeiten gerechnet werden.“

Interessanterweise äußerte Rolf vom Busch, der seinen Freund doch niemals und unter keinen Umständen verraten wollte, bei seiner Vernehmung, eben dieser Freund halte sich derzeit in Luzern auf³⁵. Mit diesem Hinweis lenkte er den Verdacht geschickt auf einen Mann, der zu der Zeit häufig mit ihm verkehrte und der deshalb von der Polizei schnell ermittelt war: den Chemiker Dr. Helmut Legerlotz. Als die Polizei Ende August in dessen Wohnung

in der Waitzstr. 7 in Charlottenburg anrückte, gab die Wirtin zu Protokoll, Legerlotz sei „ganz plötzlich abgereist“ und postlagernd in Luzern zu erreichen. Dass Legerlotz keine Frauen, sondern ausschließlich junge Männer bei sich empfangen, wie die Wirtin angab, passte gut ins Bild³⁶. Legerlotz wurde vorgeladen und erschien am 26. September 1932 auf dem Revier. Er räumte die Bekanntschaft zwar ein, bestritt jedoch, ein besonderes freundschaftliches Verhältnis – und schon gar kein homoerotisches – mit Rolf vom Busch gehabt zu haben. Da Legerlotz aber nachweislich mehrfach mit Rolf vom Busch auf dem Jugendgelände in Brieselang gewesen war (er wurde von Rolf vom Busch und den Jungen des Pfadfinderbundes Kurmark immer „Häschen“ genannt)³⁷, hätte die Sache ihn in ernsthafte Schwierigkeiten bringen können.

Doch anstatt bei dieser Version zu bleiben, bat Rolf vom Busch am 2. September 1932, als er erneut von der Polizei in die Mangel genommen wurde, darum, einen Priester sprechen zu dürfen, bevor er sein Gewissen durch ein Geständnis erleichtere. Der Wunsch wurde ihm erfüllt: Kurze Zeit später suchte ihn Pfarrer Peters von der Berliner Apostel-Paulus-Kirche in seiner Zelle auf und leistete ihm seelsorgerischen Beistand. Wie man sieht, war auch an der Wandlung hin zum buddhistischen Glauben nicht allzu viel Wahres dran³⁸.

Lobbes berichtet weiter:

„Er legte dann in abgeklärter Ruhe das Geständnis ab, dass er tatsächlich allein den Mord an Kurt Sch. ausgeführt habe. Ohne dass ihm irgendwelche Vorhalte und Einwände gemacht wurden, gab er nun folgende Darstellung seiner Bekanntschaft mit Kurt Sch. sowie des Hergangs der Tat:

Er sei selbst homosexuell veranlagt und habe Anschluss an junge Leute gesucht. So habe er auch schon vor längerer Zeit Kurt Sch. kennen gelernt, ohne allerdings bisher in nähere Beziehung getreten zu sein. Als er mit ihm am Tage seines Verschwindens zufällig zusammengetroffen sei, habe ihn der Anblick des

entblößten Halses des Kurt Sch. – dieser trug ein Polohemd mit offenem Kragen – in eine gewisse Erregung versetzt, und er habe den Entschluss gefasst, mit ihm einmal erotisch zusammen zu sein. Seinem Vorschlag, am Abend zur Übernachtung nach dem Jugendgelände Brieselang zu fahren, habe Kurt Sch. zugestimmt. Nachdem sie bei Einbruch der Dunkelheit auf dem Bahnhof Finkenkrug den Zug verlassen hatten, hätten sie am Waldrand entlang den Weg zu dem Jugendgelände eingeschlagen. Unterwegs habe Kurt Sch. austreten wollen. Bei dieser Gelegenheit sei es zu zärtlichen Umarmungen und schließlich auch erotischen Handlungen zwischen ihnen gekommen. Kurt Sch. habe ihn selbst immer mehr animiert, so dass er schließlich in eine geschlechtliche Erregung geraten sei, die jedes Bewusstsein in ihm getrübt habe. Er habe dann plötzlich eines der Rasiermesser in der Hand gehabt und Kurt Sch. den Hals durchgeschnitten und ihm auch in diesem Blutausch die Geschlechtsteile vom Körper getrennt. – Es ist zu erwähnen, dass Rolf vom Busch trotz des angeblichen Blutausches und der Bewusstseinstrübung aber die Tat in ihren einzelnen Phasen sehr genau wiederzugeben vermochte. Psychologisch interessant ist, dass sich bei der Wiedergabe dieser Einzelheiten eine wollüstige Erregung zeigte, die sich auch in seinen Ausdrücken bemerkbar machte. Immer wieder schien sich Rolf vom Busch daran zu berauschen, wenn er erzählen konnte, wie ihm das warme Blut entgegengesprudelt sei und wie er auch später noch das Rauschen des Blutes in seinem Ohr gehört habe.“

An dieser Stelle von Lobbes Bericht hat man unwillkürlich den jungen Mann vor Augen, der farbenfrohe, detailreiche Schilderungen von Reisen liefert, die er nie unternommen hat, und man stellt sich die Frage, ob die Schilderung der Mordtat nicht auch nur eine jener Geschichten ist, mit denen Rolf vom Busch schlicht Aufmerksamkeit erregen wollte. Allerdings passt seine Erzählung so exakt zur Rekonstruktion der Tatabläufe, dass seitens der Polizei

keine Zweifel an seiner Täterschaft bestanden. Lobbes zitiert vom Buschs Bericht weiter:

„Er sei dann nach der Ausführung der Tat in einem Dämmerzustand zu dem Jugendgelände gelangt. Dort habe er sich in einem kleinen See gebadet und nach mehrmaligem Tauchen sei er dem Wasser in dem Bewusstsein entstiegen, dass er nun körperlich und seelisch gereinigt sei und dass sein eigenes Ich mit der garsichtigen Tat nichts zu tun habe. In völliger Ruhe habe er im Geiste die Ereignisse nochmals an sich vorüberziehen lassen, und als er dann auf der Rückfahrt vom Bahnhof Brieselang mit dem Zuge an dem Tatort vorbeigefahren sei, habe er ruhig nach dem dunklen Waldrand hinübergesehen, wo er Kurt Sch. in seinem Blut liegen wusste. Nach der Rückkehr in das Hotel habe er versucht, die Spuren der Tat an seiner Kleidung zu beseitigen und auch Maßnahmen getroffen, dass z. B. hinsichtlich der Schnittwunden an seinen Händen ein Verdacht gegen ihn nicht entstehen konnte.“

Rolf vom Busch, der nun die Tat gestanden hatte, leugnete jedoch, vorsätzlich gehandelt zu haben – daher der Hinweis auf den angeblichen Bluttausch. Dagegen spricht, dass er die zur Tat verwendeten Rasiermesser nicht nur bei sich, sondern auch direkt bei der Hand hatte. Zwar behauptete er, da eine Übernachtung geplant gewesen sei, sein gesamtes Rasierzeug samt Handtuch und Seife mitgenommen zu haben, doch bestanden erhebliche Zweifel an dieser Darstellung. Interessant ist aus meiner Sicht auch der Umstand, dass Rolf vom Busch zwar die ganze Zeit in überaus starker Erregung gehandelt haben will, die Hose von Kurt Schöning jedoch ganz ordentlich zusammengefaltet auf dem Packpapier abgelegt wurde.

Ein auffälliges Merkmal der Tat bestand darin, dass dem Opfer die Genitalien abgeschnitten wurden und diese nie wieder auftauchten. Dieser Umstand war so bemerkenswert, dass sich schon

wenige Tage nach der Tat die Polizei in Gladbeck an die Berliner Mordkommission wandte und auf die Ähnlichkeit der Tatumstände mit einem Fall hinwies, der sich vier Jahre zuvor an dem mehrere Hundert Kilometer entfernten Ort abgespielt hatte: Die Rede ist von dem bis heute unaufgeklärten Mord an dem 19-jährigen Abiturienten Helmut Daube, auf den ich später noch ausführlich zu sprechen kommen werde. Wegen der frappierenden Ähnlichkeit in der Ausführung beider Morde geriet Rolf vom Busch schnell in den Verdacht, auch Helmut Daube umgebracht zu haben. Der Mord an Kurt Schöning hatte landesweit Aufsehen erregt – über den Mord an Helmut Daube berichtete man tatsächlich weltweit. Kein Wunder, dass auch die Remscheider Zeitungen die Sache groß herausbrachten. So berichtete der Remscheider Generalanzeiger in seiner Ausgabe vom 3./4. September 1932: (siehe Abb. 14, S. 37)

Wenn der Remscheider General-Anzeiger schreibt, vom Busch habe „zu jener Zeit in der Nähe des Tatortes in Gladbeck“ gewohnt, so lässt sich dies nicht bestätigen³⁹. Laut Meldekarte war Rolf vom Busch im Jahr 1928 durchaus nicht in Gladbeck oder in der Nähe von Gladbeck, sondern in Remscheid wohnhaft: Ende April 1927 zog er aus unbekanntem Gründen zu seinem Onkel Fritz vom Busch in die Kronprinzenstraße.

Abb. 14
Remscheider General-Anzeiger v. 3./4.9.1932

Rätsel um den Pagenmörder.

Verbrecher und Jünger Buddhas zugleich.
Hat er auch den Oberprimaner Daube ermordet?

Wie wir gestern bereits mitteilten, hat nach weitläufigem Zeugen der 23jährige Kōji von 3 u. 4 gestanden, daß er den Hotelpagen Kurt Schönning im Wald von Falkensee überfallen und bestialisch ermordet habe. Als zum letzten Augenblick versuchte der jugendliche Verbrecher immer wieder, den Verdacht von sich abzuwecken und den „Zufall“ dafür verantwortlich zu machen, daß neben der Leiche des Ermordeten seine zwei Rasiermesser und ein Stück Packpapier gefunden wurden, auf dem das Wort Page, mit seiner Handschrift geschrieben, zu lesen stand.

Unterdessen konnten weitere, noch ungeklärte Einzelheiten aus dem bisherigen Leben des jungen Burschen als Tageslicht gefördert werden. Es stellte sich dabei heraus, daß dieses häßliche Leben eine fortwährende Kette von hemmungslossten Verbrechen, raffinierten Lügen und Betrügereien war; es tauchte zu gleicher Zeit die Vermutung auf, daß vom Bursch auch den bis heute unangeführten Mord in dem Primaner Daube im Jahre 1928 bezug haben könnte, da er zu jener Zeit in der Nähe des Tatories in Gladbeck wohnte, jener da auch dem unglücklichen Daube die Kehle durchschnitten und furchbare Verwundungen beigebracht worden waren.

„Rajo Salsino von Busch-Walbed“.

Kōji von Busch, der in Aemseid geboren ist, sollte ursprünglich nach dem Willen seines Vaters, der Kaufmann ist, ebenfalls diesen Beruf ergreifen. Seine außerordentliche Begabung für Sprachen — er beherrscht fließend Französisch, Englisch, Holländisch, aber auch die flassischen und viele orientalischen Sprachen — ermöglichte ihm schon während seiner Schulzeit, überall Befähigungen zu schließen, die für ihn später, als er kaufmännischer Lehrling wurde, zum Verhängnis werden sollten. Schon frühzeitig büßte er seine abnormale Veranlagung erkannt haben; sie entzündete ihn, ohne daß jemand etwas ahnte, seinen Eltern und Schulkameraden, und trieb ihn in die Arme förtlich verkommenen Kreise.

Im Alter von 20 Jahren wurde er in Barmen, wo er damals tätig war, dabei ertappt, wie er sich an Knaben vergriff, und zu einer Gefängnisstrafe von zwei Jahren verurteilt. Während der Strafzeit kam die ganze Zweiselligkeit seiner hemmungslosen und dabei wissensdürstigen Natur zum Vorschein. Er verbandte diese Zeit für das Studium buddhistischer Lehren, ähnlich wie der vor einigen Tagen aus dem Gefängnis entwichene Muttermörder Thiele, und legte sich den Beinamen Rajo Salsino, der „Sonnige“, bei. Das hinderte ihn allerdings nicht, nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis und Ankunft in Berlin den pompösen Namen „Ehler Rudolf Willi Freiherr von Busch-Walbed“ zu führen, und beide Namen, je nach Bedarf, miteinander zu verquiden.

Schlechte Zähne wecken den ersten Verdacht.

Sein sicheres Auftreten, sein weitgewandtes Wesen, verschaffte ihm überall Sympathien und Freunde. Dank seinen Sprachkenntnissen, aber auch dem Umstand, daß er seine Papiere gefälscht hatte, erhielt er die Stellung eines Pagen in einem Hotel der Friedrichstadt. Er

bewährte sich dort so glänzend, daß man ihm schon nach kurzer Zeit eine Gehaltssteigerung bewilligte. Wiederum ahnte niemand von seiner Umgebung, daß dieser elegante, höfliche, aristokratisch wirkende Bursche ein Doppelleben führte und die Nächte in Gesellschaft sehr zweifelhafter Elemente zubradte.

Wie sehr man sich von seinem äußeren Wesen täuschen ließ, zeigt am besten der Umstand, daß man ihn in einem großen Berliner Sportklub ohne weiteres glaubte, er sei der Sohn des Gouverneurs auf der holländischen Insel Bali, dort geboren und besinde sich mit einer Pfadfindergruppe zu Studienzwecken in Deutschland. Nur eines machte ihn abstößend: seine auffallend schlechten Zähne, wie sie bei dem Sohn eines Generalgouverneurs etwas ungewöhnliches waren. Nur wegen dieser schlechten Zähne erkundigte man sich über ihn, und entdeckte dieser Tage, als „Rajo Salsino von Busch-Walbed“ schon hinter Schloss und Riegel saß, mit wem man es zu tun gehabt hatte.

Den 16jährigen Kurt Schönning lernte Busch vor etwa sechs Wochen kennen. Auf Busch's Vorschlag machten sie gemeinsam den Nachausflug nach einem Pfadfinderlager in Brieselang. Dort will Busch in einem pöblichen Mutrausch sein Opfer ermordet haben. Nach der Tat badete er im Wald und fuhr dann nach Hause, wo er seine blutige Hose zerschneidete und verbrannte. Die Rasiermesser mußte er am Tatort liegen lassen, da er sie in der Dunkelheit nicht mehr finden konnte.

Die Staatsanwaltschaft in Essen wurde gleich nach Bekanntwerden des Mordes auf die verblüffende Ähnlichkeit der Untat mit dem Mord an dem Primaner Heilmuth Daube aufmerksam. Im Jahre 1928 war der Primaner Hussmann wegen dieses Mordes angeklagt worden, doch sprach ihn damals das Gericht aus Mangel an Beweisen frei. In jenem Prozeß behauptete ein Zeuge stief und fest, an dem Mordabend, als Daube und Hussmann gemeinsam spazieren gingen, einen jungen Burschen in ihrer Nähe gesehen zu haben, dessen Aussehen er genau beschreiben konnte. Die Polizei von Essen und Berlin untersuchte gegenwärtig, wo sich Busch damals aufgehalten und besonders, was er am fraglichen Abend getrieben habe.

Zur Frage der deutschen Zahlungen an Amerika wird in unterrichteten Berliner Kreisen erklärt, daß Amerika nicht am Lausanner Abkommen beteiligt ist, so daß eine besondere Regelung getroffen werden müsse bezgl. der Besatzungskosten und der Krieg Claims.

Sie wachte es von der Esse her — und als praktisch veranlagte Frau holte sie sich so gleich im nächsten Haushaltsgeschäft die längst fällige Rückenhilfe: den prächtigen Wandhalter für Berlin, Ala und W. Nur 1,70 RM. hat er gekostet. Und über dem Spülstein anbracht oder im Badezimmer nimmt er sich abrett aus. Die Hauptsache aber: die tüchtigen Hantelhalter immer griffbereit an einer Stelle, sauber, trocken und vor Umfallen geschützt. Wann werden Sie sich einen zulegen?

Angelus

Zu dieser Zeit war Rolf vom Busch knapp 60 Jahre alt.

Schon hatten wir die Hoffnung aufgegeben, seinen weiteren Lebensweg über die Nachkriegswirren hinaus verfolgen zu können, doch führte eine überaus glückliche Fügung auf die Spur seiner *Biografie*.

Doch bleiben wir zunächst im Jahr 1945. Als Rolf vom Busch aus der Wiener KZ-Haft freikam, lebte in Wien eine ältere Dame namens Viktoria Belz in einem Gründerzeithaus in der Hans-Sachs-Gasse 14 im 18. Gemeindebezirk Währing. Nach dem Tod ihres einzigen Sohnes entschloss sich die 75-Jährige, um nicht völlig allein zu leben, ein Zimmer ihres Hauses zu vermieten. Unter den Interessenten war ein Mann mittleren Alters mit tadellosen Manieren, höflich im Auftreten, vornehm in der Sprache. Es handelte sich um einen Deutschen aus altem Adelsgeschlecht – sein Name: Dr. Rolf Graf von Busch-Waldeck!

Viktoria Belz war schwer herzkrank und litt an der Ruhr wie damals viele in der Stadt in der frühen Nachkriegszeit. Möglicherweise gab der Umstand, dass der deutsche Graf Arzt war, den Ausschlag dafür, dass sie das Zimmer an ihn vermietete. Rolf vom Busch kümmerte sich um sie und ersetzte ihr bald den verlorenen Sohn. Er wurde ihr in jeder Hinsicht unentbehrlich – und sie ihm vielleicht auch, wenn man bedenkt, dass der Remscheider seit seinem fünfundzwanzigsten Lebensjahr keine mütterliche Fürsorge mehr erfahren hatte. Er wurde ihr ständiger Begleiter, ging selbst aber keiner Erwerbstätigkeit nach. So lange Viktoria Belz lebte, ging es ihm damit nicht schlecht, denn die Witwe hatte nach dem Tod ihres Mannes eine schöne und für beide ausreichende Pen-

sion. Fast siebzehn Jahre lang lebte Rolf vom Busch mit und von der alten Frau, die am 18. November 1961 im Alter von 91 Jahren starb.

Dass diese Informationen über den Lebensweg des Remscheiders nach Kriegsende überhaupt existieren, verdanken wir der folgenreichen Begegnung Rolf vom Buschs mit der Wiener Dichterin Margarete G. Rolf vom Busch wurde für die einsame, unter Depressionen leidende, stets kränkelnde ehemalige Lehrerin innerhalb kürzester Zeit zum Sinn und Inhalt ihres ganzen Daseins. Jede Sekunde ihres Lebens seit dem Tage X erschien ihr so bedeutsam, dass sie die Nachwelt daran teilhaben lassen wollte – und widmete ihm den kompletten vierten (später auch den fünften und sechsten) Teil ihrer Lebenserinnerungen, den sie mit den Worten einleitete:

„Meinem geliebten Angelus widme ich diesen letzten Teil der Beschreibung meines Lebens, wie ich ihm dieses mein Leben selbst gewidmet habe für Zeit und Ewigkeit.“²¹¹



Abb. 21
Passbild Margarete G., 1939

Durch die Existenz dieser umfassenden handschriftlichen Aufzeichnungen ist man in der Lage, nicht nur quasi jeden Schritt, den Rolf vom Busch seit seiner Begegnung mit Margarete G. getan hat, nachzuvollziehen; man erlebt auch mit, wie er es zuwege gebracht hat, diese hochgebildete, intelligente Frau zu manipulieren und seelisch völlig von sich abhängig zu machen.

Die Geschichte begann im März 1962; zu diesem Zeitpunkt war Rolfs Gönnerin Viktoria Belz knapp vier Monate tot. Margarete G., deren Nerven nach eigenem Bekunden schon Zeit ihres Lebens arg angegriffen waren, lebte in einer offenbar hellhörigen Wohnung in Wien-Währing. Der ständige Lärm in ihrer Wohnung, so berichtet sie in ihrer Autobiografie, setzte ihr extrem zu. Sie schlief kaum, und kein Arzt konnte ihr helfen. In ihrer Verzweiflung kam sie schließlich auf den Gedanken, „*durch indischen Yoga eine Heilung durch den Geist zu erreichen*“, und schrieb sich in eine der Wiener Yogaschulen ein. Der Versuch, um es kurz zu machen, scheiterte.

„*Dennoch*“, so schreibt sie in Ihren Memoiren, „*war der Besuch dieser Yogakurse die Veranlassung zu der großen rettenden Wende in meinem Leben. Es fanden nämlich dort neben den genannten regelmäßigen Übungen fallweise auch einschlägige Vorträge auswärtiger Kräfte statt. So hielt auch einmal eine Inderin, Mitglied der afroasiatischen Gesellschaft, bei uns einen Vortrag über einen indischen Dichter. Sie sagte, sie würde uns auch gerne Proben jener Gedichte vorlesen, jedoch besitze sie diese nur in englischer Übersetzung. Da ich, wie ich im dritten Teil meiner Lebensgeschichte berichtete, mich viel mit lyrischen Übersetzungen aus dem Italienischen, Französischen und Englischen beschäftigt hatte, erbot ich mich, diese indischen Gedichte aus dem Englischen ins Deutsche zu übertragen. Bei der Arbeit daran aber fand ich mich aber bald einigen schwierigen Stellen gegenüber, und beschloß, Irene um Rat zu fragen, eine der drei Schwestern, von denen ich auch schon im dritten Teil meiner Lebensbeschreibung berichtet habe. Irene hatte die englische Staats-*

prüfung und gab Privatstunden in dieser Sprache. Aber auch sie stand einigen Stellen ratlos gegenüber, handelte es sich doch um spezifische indische Gedankengänge. Und so sprach Irene die folgen-schweren Worte: ‚Geh doch zu Dr. Busch!‘²¹²

Hier also begegnet uns Rolf vom Busch wieder. Mit welchen Einzelheiten seiner fabelhaften Identität als adeliger Arzt er dieses Mal aufwartet, wird sich bald zeigen. Doch scheint es angebracht, vorab einige Worte über Margarete G. selbst zu verlieren.

Sie wurde am 9. März 1898 im 9. Wiener Gemeindebezirk geboren, war also sechseinhalb Jahre älter als Rolf vom Busch. Die Mutter starb an Tuberkulose, als Margarete sechs Jahre alt war; das Kind kam in ein katholisches Pensionat in der Nähe von Wien. Dort lernte sie Französisch und Klavierspielen. Später lebte sie mit ihrem Vater, einem Verwaltungsjuristen, zusammen, von dem sie nach eigener Aussage Talent und Neigung zur Musik geerbt hatte. (Er studierte im Seniorenalter noch einmal und promovierte in Ägyptologie und Afrikanistik). Margarete lernte von ihrem Vater auch die klassischen Sprachen. 1917 wurde sie Lehrerin und übte den Beruf 40 Jahre lang aus, war Hauptschullehrerin für die Fächer Deutsch, Geschichte und Geographie und unterrichtete Musik als Nebenfach. Im Jahr 1941 wurde sie zeitweise nach Iglau in Mähren „strafversetzt“ (wohl wegen regimiefeindlicher Äußerungen.) Sehr früh begann sie zu schreiben: Gedichte, Parabeln, Märchen, Erzählungen, Aphorismen. Im Wesentlichen aber verschrieb sie sich der Lyrik. „Natur“, „Kunst“ und „Ewigkeit“ waren die drei großen Themen, um die sich die Gedichte der tief religiösen Dichterin rankten. Sie beschäftigte sich auch viel mit lyrischen Übersetzungen aus dem Französischen, dem Englischen, besonders aber aus dem Italienischen. Ihre lyrischen Übersetzungen erschienen u. a. in der Anthologie „Dichter und Denker Italiens“ von Leopold Ergens.

Nachwort

Hier an diesem gut gefüllten Grab auf dem Neustifter Friedhof in Wien endet die Geschichte des Remscheiders Rolf vom Busch. Kein einziger Gegenstand aus seinem persönlichen Besitz erinnert daran, dass diese schillernde Persönlichkeit wirklich existiert hat. Fast möchte man ihn für eine Erfindung halten, für die Gestalt aus einem Roman, den man als ziemlich weit hergeholt bezeichnen würde, wären da nicht Hunderte von paginierten Seiten in deutschen und internationalen Archiven, die bezeugen, dass sich alles so zugetragen hat, wie es hier niedergeschrieben wurde. Und ohne die Unterstützung der Kolleginnen und Kollegen in den nachfolgenden Institutionen wäre dieses Buch nicht zustande gekommen: Landesarchiv Berlin, Landesarchiv Nordrhein-Westfalen Abt. Rheinland, Dokumentationszentrum des Österreichischen Widerstands (DÖW), Wiener Stadt- und Landesarchiv, Archiv des Instituts für Nationales Gedächtnis in Warschau, Österreichische Nationalbibliothek (insbesondere Frau Mag. Wilma Buchinger), Stadtarchiv Düsseldorf, Stadtarchiv Gladbeck, Stadtarchiv Wuppertal, Bund zur Errichtung der Rheinischen Jugendburg Nerother Wandervogel e. V., Internationaler Suchdienst (ITS) Arolsen, Archiv von Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen, Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, Landesamt für Bürger- und Ordnungsangelegenheiten Berlin, Archiv der Wiener Zeitung, Brandenburgisches Landeshauptarchiv, Archiv des Städtischen Leibniz-Gymnasiums Remscheid (Herrn Studiendirektor i. R. Joachim Supp). Dank insbesondere an Andreas Kranebitter vom Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen/Mauthausen Memorial, Dr. Sylvia de Pasquale (Gedenkstätten Brandenburg a. d. Havel), Dr. Stefan Krolle, Mag. Alfred Mansfeld (Friedhöfe Wien GmbH), Dr. Jens Dobler (Polizeihistorische Sammlung Berlin), Univ. Doz. Dr. Bertram Perz, Armin Breidenbach, Michael Diernlinger aus Wien (der Rolf vom Busch noch persönlich gekannt hat) und allen voran Franz Wegener, dessen Buch „Wer tötete Helmut Daube?“ für uns von unschätzbarem Wert war.

Quellenverzeichnis

Archivquellen:

Stadtarchiv Remscheid, Bestände A VII G 44 und D 33 1 (Einwohnermeldekartei); Bestand R (Zivil- und Personenstandsregister); Personalakte Otto Herberg, A IV F/141

Bundesarchiv Berlin, A Rep. 380 Nr. 381 (Kriminalbiologische Untersuchungs- und Sammelstellen); Akte R 3001/102580

Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abt. Rheinland, Gerichte Rep. 299 Nr. 822, Nr. 826, Nr. 827, Nr. 832, Nr. 833; Gerichte Rep. 158, Nr. 113 Bd. I und II

Landesarchiv Berlin, A Pr. BR. Rep. 030-03 Nr. 1668, Rep. 030-03 Nr. 1755, und A Pr. Br. Rep. 358-02 Nr. 100 Bd. I-III

Dokumentationszentrum des Österreichischen Widerstands (DÖW) Archiv -Nr. 1459; Archivsignatur 20.100/1370

Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen/Mauthausen Memorial; AMM_HPK_Yad Vashem_Busch-Waldeck_0001; AMM_METADB_Häftlinge des KZ Mauthausen; AMM, Y/50/05, Sygn. 29

Archiv des Instituts für Nationales Gedächtnis in Warschau, Archivsignatur GK 196/133; Archivsignatur GK 187/22

Österreichische Nationalbibliothek, Nachlass Margarete G., Signatur: Ser. N. 45.462, Ser. N. 45.488, Ser. N. 45.483, Ser. N. 45463-45465, Ser. N. 45457, Ser. N. 32360-32361

Prenninger, Alexander: Evakuierungstransporte in der Endphase des KZ-Systems Mauthausen (1944/45). Projektbericht im Auftrag des Archivs der Gedenkstätte Mauthausen, Teil B

Wiener Stadt- und Landesarchiv, Signatur: WSTLA_M_Abt_212_A12_Rolf_BUSCH

Archiv des Städtischen Leibniz-Gymnasiums Remscheid, Liste der Abgangszeugnisse

Literatur:

„Müller, Renate“ in: Neue Deutsche Biographie. Herausgegeben von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Achtzehnter Band: Moller – Nausea, Berlin 1997

„Raoul Aslan. Begegnung im Licht. Briefwechsel mit Tonio Riedl.“ Herausgegeben von Margarete Gruber. Wien 1978

Baumgartner, Andreas: „Die vergessenen Frauen von Mauthausen. Die weiblichen Häftlinge des Konzentrationslagers Mauthausen und ihre Geschichte“. Wien 1997

De Pasquale, Sylvia: „Zwischen Resozialisierung und ‚Ausmerze‘. Strafvollzug in Brandenburg an der Havel (1920 – 1945)“. Reihe Forschungsbeiträge und Materialien der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. Berlin 2013

Dobler, Jens: „Zwischen Duldungspolitik und Verbrechensbekämpfung. Homosexuellenverfolgung durch die Berliner Polizei von 1848 bis 1933“. Schriftenreihe der Deutschen Gesellschaft für Polizeigeschichte e. V., Band 6. Frankfurt 2008

Freund, Florian und Perz, Bertrand: „Mauthausen – Stammlager“ in: „Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Band 4 – Flossenbürg, Mauthausen, Ravensbrück.“ Herausgegeben von Wolfgang Benz und Barbara Distel, München 2006

Hirschfeld, Magnus: „Sittengeschichte der Nachkriegszeit“. Zweiter Band: Die Formen der Nachkriegserotik. Leipzig, Wien 1932

Kettler, Sabine/Stuckel, Eva-Maria/Wegener, Franz: „Wer tötete Helmut Daube? Der Mord an dem Schüler Helmut Daube im Ruhrgebiet 1928“. 2., stark erweiterte Auflage, Gladbeck 2015

Klee, Ernst: „Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945“. 2. Aufl. 2016

Klößner-Draga, Uwe: „Renate Müller. Ihr Leben, ein Drahtseilakt“. Bayreuth 2006

Lobbes, Hans: „Sexualmord! Ein zweiter Fall Daube“, in: „Kriminalistische Monatshefte – Zeitschrift für die gesamte kriminalistische Wissenschaft und Praxis“, Heft 12, Dezember 1932

Moreck, Curt: „Führer durch das ‚lasterhafte‘ Berlin“. Leipzig 1931

Nerohm: „Die letzten Wandervögel. Burg Waldeck und die Nerother Geschichte einer Jugendbewegung“. 2. Auflage, o. O. 2002

Sack, Heidi: „Moderne Jugend vor Gericht. Sensationsprozesse, ‚Sexualtragödien‘ und die Krise der Jugend in der Weimarer Republik“. Bielefeld 2016

Schneider, Hotte: „Die Waldeck. Lieder Fahrten Abenteurer. Die Geschichte der Burg Waldeck von 1911 bis heute“. Potsdam 2005

Stein, Harry: „Konzentrationslager Buchenwald 1937–1945“. Begleitband zur ständigen historischen Ausstellung. Herausgegeben von der Gedenkstätte Buchenwald, Göttingen 1999

Stürickow, Regina: Kommissar Gennat ermittelt. Die Erfindung der Mordinspektion . 2. Aufl., Berlin 2017

Abbildungsverzeichnis

Abb. Titel: Landesarchiv Berlin, A_Pr_Br_Rep_030-03_Nr_1668_Bl_03

Abb. Seite 3: Landesarchiv Berlin, A_Rep_358-02_100_Bd1

Abb. 1: Landesarchiv Berlin, A_Pr_Br_Rep_030-03_Nr_1668_Bl_11

Abb. 2: Landesarchiv Berlin, A_Pr_Br_Rep_030-03_Nr_1668_Bl_8

Abb. 3: Landesarchiv Berlin, A_Pr_Br_Rep_030-03_Nr_1668_Bl_12

Abb. 4: Stadtarchiv Remscheid, Fotoarchiv

Abb. 5: Stadtarchiv Remscheid, Fotoarchiv

Abb. 6: Archiv des Städt. Leibniz-Gymnasiums Remscheid

Abb. 7: Stadtarchiv Remscheid, Fotoarchiv

Abb. 8: Justizvollzugsanstalt Wuppertal-Vohwinkel

Abb.9: Polizeihistorische Sammlung Berlin

Abb. 10: Polizeihistorische Sammlung Berlin

Abb. 11: Landesarchiv Berlin, A_Pr_Br_Rep_030-03_Nr_1668_Bl_03

Abb. 12: Polizeihistorische Sammlung Berlin

Abb. 13: Landesarchiv Berlin, A_Pr_Br_Rep_030-03_Nr_1668_Bl_15

Abb. 14: Stadtarchiv Remscheid, Bestand Zeitungsmikrofilme,
Remscheider General-Anzeiger v. 3./4. September 1932

Abb. 15: Privatarhiv Franz Wegener

Abb. 16: Landesarchiv NRW, Abt. Rheinland, RWB_32347_1_0001_r

Abb. 17: Landesarchiv Berlin, A_Pr_Br_Rep_030-03_ Nr. 1755 Bl. 42

Abb. 18: Landesarchiv Berlin, A_Pr_Br_Rep_030-03_Nr_1668_Bl_13a

Abb. 19: Bundesarchiv_Bild_102-11695,_Brandenburg,_Haupt-
gebäude_des_Zuchthauses

Abb. 20: Häftlings-Personalkarte Mauthausen AMM_HPK_Yad
Vashem_Busch-Waldeck_0001

Abb. 21: Österreichische Nationalbibliothek, Nachlass Margarete G.,
Ser.N. 32360-32361

Abb. 22: Privataufnahme von Viola Meike, 6. Juni 2019

Abb. 23: Privataufnahme von Michael Diernlinger, 12. Juni 2019

Abb. 24: Friedhöfe Wien GmbH

Anmerkungen

- 1 Vossische Zeitung vom 22. August 1932 (AA): digital abrufbar auf der Seite <http://zefys.staatsbibliothek-berlin.de>
- 2 LAB, A Rep. 358-02, Nr. 100, Bl. 58 ff.
- 3 Nach Umnummerierung trug das Haus kurze Zeit später die Hausnummer 61. Zu der Zeit, als Rolf vom Busch zur Welt kam, wohnte der bekannte Lehrer und Paläontologe Julius Priestersbach im selben Haus. Es handelte sich vermutlich um ein kleines bergisches Schieferhaus; Eigentümer war Karl Welp.
- 4 Angaben zu Eltern und Geschwistern ergeben sich aus der Remscheider Einwohnermeldekartei, Stadtarchiv Remscheid, Bestände A VII G 44 und D 33 1, Angabe zum Geburtsort der Mutter: schriftliche Auskunft des Stadtarchivs Düsseldorf vom 16. November 2016
- 5 Archiv des Leibniz-Gymnasiums Remscheid, Liste der Abgangszeugnisse (Abgangszeugnis Rolf vom Busch)
- 6 LAB, A Rep. 358-02, Nr. 100, Bd. II, Bl. 70 ff.
- 7 BArch, A Rep. 380 Nr. 381
- 8 Es handelte sich um eine der zahlreichen Remscheider Fabriken für Sägen und Maschinenmesser. Inhaber war Gustav Gottschalk. Das „Bragolawerk“ befand sich in der Bremerstraße, heute Edelhoffstraße, im Remscheider Stadtteil Hasten.
- 9 LAB, A Rep. 358-02, Nr. 100, Bd. II, Bl. 70 ff.
- 10 Ebda.
- 11 Seit dieser Zeit behauptete er bei verschiedenen Gelegenheiten, sein Vater sei der Direktor des Alexanderwerks und fahre einen Maybach-Wagen (LAB, A Rep. 358-02, Nr. 100, Bd. II, Bl. 152 ff.)
- 12 Fa. Josua Theill, Metallwarenfabrik, Elberfelder Straße 68. Die Fabrik lag in unmittelbarer Nähe seines Elternhauses.
- 13 LAV NRW R, Gerichte Rep 299 Nr. 831, Bl. 317
- 14 Auszug aus den Strafakten, BArch, A Rep. 380 Nr. 381
- 15 vgl. Aussage Willi Loeser, LAB, A Pr. Br. Rep. 358-02 Nr. 100, Bd. I, Bl. 99 f.
- 16 Sabine Kettler/Eya-Maria Stuckel/Franz Wegener: „Wer tötete Helmut Daube? Der Mord an dem Schüler Helmut Daube im Ruhrgebiet 1928“. 2., stark erweiterte Auflage, Gladbeck 2015, S. 82

- 17 Artikel „Mörder vom Busch“ in: Sozialdemokratischer Pressedienst, Berlin, 1. September 1932
- 18 LAB, A Rep. 358-02 Nr. 100, Band 1, Bl. 41
- 19 Sexueller Missbrauch von Kindern in besonders schwerem Fall (Schöffengericht Remscheid, AZ. 3 J 1462/27)
- 20 BArch, A Rep. 380 Nr. 381
- 21 1. große Strafkammer Wuppertal, AZ: 3 J 1248/29
- 22 BArch, R 3001/102580 Bl. 7
- 23 Remscheider General-Anzeiger vom 14. März 1930, Rubrik „Aus dem Gerichtssaal“
- 24 Diese Angaben stammen von Rolf vom Busch selbst, sind jedenfalls in der Anklageschrift (BArch, 3001/102580 Bl. 6–10) so wiedergegeben. Ob es sich wirklich so verhielt, ist offen, ließen sich doch diese Behauptungen bislang nicht belegen.
- 25 Dies ergibt sich aus verschiedenen Zeugenaussagen in der Ermittlungsakte. LAB, A Pr. Br. Rep. 358-02 Nr. 100 Bd. I
- 26 „Das Spiel ist aus – Arthur Nebe“ in: Der Spiegel 40/1949. <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-44438725.html>, abgerufen am 9. Juli 2018, 13:38 Uhr
- 27 Stürickow, Regina: „Kommissar Gennat ermittelt. Die Erfindung der Mordinspektion.“ 2. Aufl., Berlin 2017, S. 16
- 28 Stürickow, S. 65
- 29 Stürickow, S. 67
- 30 https://www.cia.gov/library/readingroom/docs/LOBBES,%20HANS%20FRIEDRICH_0020.pdf, abgerufen am 10. August 2017, 15:54 Uhr
- 31 Das Reichssicherheitshauptamt (RSHA), am 27. September 1939 vom Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei Himmler errichtet und ihm unterstellt, war das Terrorinstrument des Nationalsozialismus. Es handelte sich um den Zusammenschluss von SD, Sipo, Gestapo und Kripo. Das RSHA wurde Mitte 1941 mit der Judenvernichtung beauftragt. Vgl. Klee, Ernst: „Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945“. 2. Aufl. 2016, S. 730
- 32 „Der Orden unter dem Totenkopf“, in Der SPIEGEL Nr. 8/1967; online abrufbar unter <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-46369577.html>, abgerufen am 10. August 2017, 16:00 Uhr

- 33 https://www.cia.gov/library/readingroom/docs/LOBBES,%20HANS%20FRIEDRICH_0020.pdf, abgerufen am 10. August 2017, 16:03 Uhr
- 34 LAB, A Pr. BR. Rep. 030-03 und Nr. 1668 Rep. 358–02 Nr. 100
- 35 LAB, A Pr. Br. Rep. 358-02 Nr. 100 Bd. I, Bl. 71R
- 36 LAB, A Pr. Br. Rep. 358-02 Nr. 100 Bd. I, Bl. 74 ff.
- 37 Dies sagte der Pfadfinderführer Willi Loeser bei seiner Vernehmung am 2. September aus. LAB, A Pr. Br. Rep. 358-02 Bd. I, Bl. 99 f.
- 38 Tatsächlich berichtete die Vossische Zeitung am 3. September 1932, vom Busch habe zwei Tage nach dem Mord vor Mitgliedern des evangelischen Männerbundes (in dessen Vereinsheim in der Richardstraße in Neukölln) „mit frommer Miene in diesem Kreise einen Vortrag über ein religiöses Thema gehalten“.
- 39 Eine diesbezügliche Anfrage beim Stadtarchiv Gladbeck verlief ebenfalls negativ.
- 40 Fritz vom Busch war Meister der Sägenschmiede einer bekannten Remscheider Werkzeugfabrik. Er starb am 2. August 1956 in Remscheid und wurde auf dem Stadtfriedhof beigesetzt.
- 41 LAV NRW R Gerichte Rep. 299 Nr. 831, Bl. 317
- 42 Die Wuppertaler Kriminalpolizei befragte Rolf vom Buschs Arbeitgeber Josua Theill zu dessen Alibi und nahm Einsicht in die Lohnlisten. Die Untersuchung führte zu der Feststellung, *„dass sein Alibi in der Nacht zum 23.3.1928 nachgewiesen scheint, denn wenn er hier bis abends gegen 8 Uhr gearbeitet hat und um 7 Uhr wieder zur Arbeit antreten musste, so erscheint es kaum möglich, dass er in der Nacht in Gladbeck war.“* (Schreiben vom 22. September 1932 an den Polizeipräsidenten in Essen, LAB, A Rep. 358-02 Nr. 100, Band 1.) Tatsächlich besagt dieser Umstand wenig, denn auch am Abend des Mordes an Kurt Schöning arbeitete Rolf vom Busch bis abends und war morgens schon vor der üblichen Zeit wieder im Hotel und verrichtete seinen Dienst.
- 43 Nerohm: „Die letzten Wandervögel. Burg Waldeck und die Nerother Geschichte einer Jugendbewegung. 2. Auflage, o. O. 2002, S. 7
- 44 Seite „Burg Waldeck (Hunsrück)“. In: Wikipedia, Die freie Enzyklopädie. Bearbeitungsstand: 18. Mai 2018, 17:50 UTC. URL: [https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Burg_Waldeck_\(Hunsr%C3%BCck\)&oldid=177543874](https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Burg_Waldeck_(Hunsr%C3%BCck)&oldid=177543874) (Abgerufen: 12. Juli 2018, 06:41 UTC)